

Interview mit FR - Magazin 26.6. 2004

Geschichten vorgelesen zu bekommen -das fand ich schon als Kind toll.

Vor allem so mit

zehn, elf Jahren, als ich im Internat war. Da haben die größeren Jungs uns kleineren

vorgelesen, damit wir schneller ins Bett gingen und die Älteren wieder runter zu ihren Mädels gehen konnten. Kinderbücher haben sie uns nicht vorgelesen, sondern die Bücher, die man mit 17, 18 Jahren liest. Zum Beispiel "Fänger im Roggen" oder "Homo Faber". Mir haben die Geschichten unheimlich gut gefallen, obwohl sie ja nicht gerade klassische Kinderbücher sind. Deshalb habe ich auch meinen eigenen Kindern, die heute 11, 13 und 21 Jahre alt sind, von Anfang an Erwachsenenbücher" vorgelesen. Weil ich finde, dass viele Kinderbücher die Kinder unterfordern. Dagegen sind zum Beispiel die Familiengeschichten von John Irving, die eigentlich als Erwachsenenliteratur gelten, auch für Kinder sehr spannend. Und die richtig guten Kinderbücher werden wiederum auch von den Eltern gelesen oder als Hörbuch mitgehört -"Harry Potter" zum Beispiel. Egal, wie alt man ist: Es geht beim Lesen und Vorlesen vor allem um packende Geschichten und interessante Figuren. Ich werde oft gefragt, ob ich schon immer gerne und gut vorgelesen habe. Eigentlich ist das nicht der Fall. Als ich selbst noch ein Kind war, hat mich das aktive Vorlesen wenig interessiert. Lieber habe ich für mich gelesen. Vor allem die Bücher von Karl May, da saß ich oft die ganzen Sommerferien an einem Buch. Das Vorlesen hat sich erst später ergeben, als ich mich entschlossen habe, Schauspieler zu werden. Als ich in diesem Beruf anfang, habe ich nebenbei auch beim Rundfunk gearbeitet und dort Gedichte und Buchpassagen vorgelesen oder Hörspielrollen gesprochen. Ich bin also über das Radio zum professionellen Vorlesen gekommen. Inzwischen habe ich zwar an sehr vielen Hörspielen mitgewirkt und auch schon viele Hörbücher gesprochen, zum Beispiel "Winnie-the-Pooh" und "Herr der Ringe". Aber auch als Vorleser bin ich immer noch vor allem

Schauspieler. Das heißt, dass ich auch beim Vorlesen in die verschiedenen Rollen schlüpfte. Bei "Harry Potter" beispielsweise bin ich der Erzähler, spreche aber anders, wenn Harry oder Hermine etwas sagen, weil ich dann eine andere Figur spiele. Dabei ist der Erzähler in den Figuren noch immer spürbar, ich verwandle mich ja nicht zu 100 Prozent in überzeugen will, muss man sich auf die Geschichte einlassen. Insofern hat-gutes Vorlesen nur zum Teil mit Talent oder einer guten Stimme zu tun. Das Wichtigste sind das Denken und die Fantasie.

Die Zuhörer merken, wenn man etwas unbedacht oder fantasielos vorliest. Dann wird es langweilig. Gutes Vorlesen ist eben, wenn sich keiner langweilt. Wenn seine Stimme erklingt, dann wird es leise. Egal ob zu Hause oder in großen Sälen. Rufus Beck fasziniert seine Zuhörer. Im Magazin verrät er, wieso er so gut lesen kann. jemand anders. Meine - Stimme bleibt immer erkennbar. Aber ich verändere sie ein bisschen, mal mehr, mal weniger, je nachdem, was nach meinem Gefühl zu den Figuren passt. Wenn man sich als Vorleser so in die Figuren hineinversetzt, dann glauben einem die Zuhörer. In ihrer Vorstellung hat der Vorleser dann auf einmal wirklich verschiedene Stimmen. Das ist das Tolle am Vorlesen: Dass man mit seiner eigenen Fantasie und mit seiner Stimme die Fantasie bei den Zuhörern wecken kann. Dann erwachen die Figuren zum Leben. Bestimmte Tricks beim Vorlesen gibt es für mich eigentlich nicht. Ich glaube nicht, dass man besser vorliest, wenn man alle paar Seiten einen Schluck Wasser trinkt oder die Zunge in eine bestimmte Position dreht. Solche Regeln sind Quatsch. Gutes Vorlesen ist Kopfarbeit. Am besten funktioniert es, wenn sich der Vorleser dem Buch und den Charakteren öffnet. Man kann nicht distanziert lesen. Wenn man als Vorleser Für mich als Schauspieler ist gutes Vorlesen mit Filmen vergleichbar. Meine Stimme ist wie eine Kamera. Beim Film soll die Kameraperspektive Gefühle auslösen-. Sicht man ein Gesicht ganz nah, berührt das den Zuschauer mehr, als wenn man einen Menschen als kleinen Punkt am Horizont sieht. So funktioniert das auch mit der Stimme: Wenn ich leise und eindringlich spreche oder sogar flüstere, bin ich ganz nah dran an der Figur, und damit

auch der Zuhörer. Wenn ich dann wieder lauter spreche, gehe ich eher weiter weg von der Szene. Ich nehme als Vorleser also immer einen bestimmten Standpunkt ein, wie die Kamera beim Film. Das ist ganz wichtig. Gegen die Aufregung beim Vorlesen habe ich ein einfaches Mittel-. Ich teile den Text, den ich vorlesen muss, gedanklich immer in kleine Portionen ein. Denn wenn man einen langen Text vorzulesen hat, ist man ja meistens deshalb aufgeregt, weil man so einen Berg vor sich sieht, den man bewältigen muss. Dann wird man leicht nervös und kurzatmig. Deshalb ist es ganz wichtig, dass man den Text in verschiedene Abschnitte unterteilt und sich beim Lesen Zeit lässt. Man liest etwas macht gedanklich und beim Lesen eine, Pause, wenn zum Beispiel ein Punkt kommt oder ein Absatz zu Ende ist, und fängt danach in Ruhe mit dem nächsten Abschnitt an. Denn als Vorleser muss ich dem Zuhörer ja auch die Zeit lassen, das Gehörte zu verstehen. Die Pausen sind wie Trommelwirbel. Die machen die Geschichte spannend. Und rhythmisch, wie Musik. Wenn man sich mal verspricht, macht das auch nichts -um solche kleinen Pannen kümmere ich mich gar nicht. Man darf sich als Vorleser nicht aus der Ruhe bringen lassen. Wenn man sich von einem kleinen Patzer irritieren lässt, wird man aufgeregt, verspricht sich womöglich wieder, wird noch aufgeregter -das ist ein Teufelskreis. Dabei ist es überhaupt nicht schlimm, wenn man sich mal verhaspelt. Man muss einfach nach vorne gucken, sich auf die nächsten Sätze konzentrieren und in Ruhe weiter lesen. Dann fallen die meisten Versprecher den Zuhörern auch kaum auf

Diese Vorleseregeln gelten für mich eigentlich immer egal, ob ich im Studio oder zu Hause im Kinderzimmer vorlese. Wenn Eltern ihren Kindern regelmäßig vorlesen, kann , das ein tolles Ritual, ein starkes Gemeinschaftserlebnis sein. Entscheidend ist, dass den Erwachsenen das Vorlesen Spaß macht. Man muss es genießen. Dann genießen die Zuhörer, in diesem Fall die Kinder, das auch. Kinder spüren, ob aus Pflichtgefühl vorgelesen wird, oder mit Freude und

Begeisterung. Eigentlich gilt das nicht nur fürs Vorlesen, sondern für alles im Leben: Man muss Spaß haben an dem, was man tut.

AUFGEZEICHNET VON: MERLIND THEILE FR - Magazin 26.6. 2004